

## Im Auge des Betrachters

*Entstanden nach eigener Recherche und Interview mit Rettet das Huhn e.V., einem deutschlandweiten Verein, welcher ausgediente Legehennen aus Massentierhaltungen an Privatpersonen vermittelt.*

Man solle sich mal richtig Zeit nehmen für die kleinen Dinger, intensiv in ihre kleinen schwarzen Augen starren. Was einem da zurückstarrt, sagt Eike Rugart, der Eigentümer des Bio-Legehennenbetriebs, der von allen nur Ei-Rugart genannt wird, sei echte, destillierte Dummheit in seiner reinsten Form. Tatsächlich erschauert er bei diesem Anblick. Es ist eine Art von bodenloser Dummheit, fast schon eine teuflische Dummheit. Sie, diese Hühner, und das weiß er mit voller Sicherheit, sind die schrecklichsten, kannibalistischsten und alptraumhaftesten Kreaturen dieser Welt.

Seit acht Jahren ist er jetzt schon beruflich in der Geflügelindustrie tätig. In dieser Zeit hat er das Huhn in all seinen Facetten, in allen seinen Verarbeitungsstadien, kennenlernen dürfen. Dabei kam erst das Huhn, dann das Ei. Bevor er bei Ei-Rugart anheuerte, hat er, wie alle Neueinsteiger, im unbeliebteren Mastbetrieb anfangen müssen. Damals sprach er noch kaum Deutsch, eben nur das, was er als Kind durchs Fernsehen über deutsche Kanäle aufgeschnappt hatte. An seinem ersten Tag bestand sein Wortschatz aus nicht viel mehr als „Ja“, „Nein“ und „Hallo, ich heiße Jessie“. „Drecksvieh“ haben ihm dann seine Kollegen beigebracht. Aber das reichte auch schon fürs erste, in der Schlachtung muss man sowieso nicht viel reden, nur Schauen. Man braucht besonders gute Augen, und die hat Jessie, um zu kontrollieren, dass die Ware, die zuvor in lauwarmen Transportboxen angeliefert und dann vom Personal kopfüber an das Laufband gehangen wird, ohne größere Komplikationen die Fabrik am Ende in großen Kühlboxen wieder verlässt. Bevor Jessie dort anfang zu

arbeiten kannte er das, was zwischen Ent- und Beladen des großen Hühner-Transporters passieren würde schon aus Mini-Clips von diesen ganzen schrecklichen Dokus. Und das Ganze aus nächster Nähe zu erleben sei nochmal etwas ganz anderes, warnte seine Familie den damals 16-Jährigen als er ihnen von seinem Plan erzählte nach Deutschland, ins niedersächsische Wietze auszuwandern, um in Europa's größter Hähnchenschlachtenanlage zu arbeiten. Die Dokus, die sie ihm zur Abschreckung seines Vorhabens vorspielten, ließen ihn natürlich nicht kalt, ganz im Gegenteil, sie jagten ihm tatsächlich wahnsinnige Angst ein. Heute ist er glücklich und stolz, dass er sich nicht von seinem Plan hat abbringen lassen, denn heute weiß er von ihren Tricks: Die Dokus sind immer so gemacht, dass erst ein Arzt, oder ein Wissenschaftler, oder so jemand in weißem Kittel sachlich in die Kamera spricht. In dieser ruhigen Szene wird eine spannende Atmosphäre aufgebaut, man lauscht gebannt und fühlt sich sicher; so gut beraten von dieser seriösen Fachperson für Geflügel fühlt man sich. Und dann, ganz abrupt, unterlegt von *splatter Sounds*, sieht man im Halbdunkel angeblitzte Hühner, die kopfüber aus dem Hals blutend an einer Art Wäscheleine durch Fabrikkorridore rauschen. In Horrorfilmen nennt man diesen Effekt *Jumpscare*. Was seine Familie nach wie vor nicht versteht ist, dass es diesen *Jumpscare* in der Wirklichkeit von Jessie's Arbeit aber nicht gibt. Und alles, was ihm beim Anblick des Schlachtvorgangs an Emotionalität bleibt, ist die Ungeheuerlichkeit dieser dummen Kreaturen mit ihren unglaublich flachen Gehirnen.

Die sieben Schritte, wie aus einem Huhn ein Grillhähnchen wird, umfassen die Anlieferung, die Betäubung, das Entbluten, der Hautabzug, die Köpfung, die Entweidung und schließlich die finale Bearbeitung. Aber auch, als für ihn aus diesen fürchterlichen acht Sekunden des Clip-Zuschauens

acht Stunden Lohnarbeit wurden, lief ihm beim Wort 'Grillhähnchen' immer noch das Wasser im Mund zusammen.

Jessie's Laufbahn verlief ereignislos jede Saison eine Station weiter entlang des Geflügel-Laufbands. Seine Vorgesetzten waren zufrieden mit dem Jungen, der nicht viele Fragen stellte und keine Probleme machte, ganz im Gegensatz zu seinen Kollegen. Die hatten es sich zur Gewohnheit gemacht ihre Pausen mit Karl, dem Fahrer des Hühnertransporters, zu verbringen. Seine tägliche Ankunft am späten Nachmittag läutete den einzigen Zeitpunkt ein, an dem die gesamte Schlachtmaschinerie zum Erliegen kam, bevor sie wieder mit neuen Hühnern gefüttert werden konnte. Im Gegensatz zu Jessie, hatte sonst niemand Probleme mit der deutschen Sprache oder dem starken Plattdeutsch von Karl. Sobald aus der Ferne also zu hören war, dass der Transporter die lange Zugangsstraße zum Hof entlangpolterte und Karl's langgezogenes „Moooooin“ vom Zauneingang zum Vorplatz des Fuhrparks herüberwehte, zog sich Jessie zurück. Statt den gemeinsamen Treffen beizuwohnen, vertrieb er sich die Zeit mit ausgedehnten Telefonaten in die entfernte Heimat.

Alles fing damit an, dass Karl einmal behauptete, er könne Hühner hypnotisieren. Man müsse nur die richtige Technik kennen, sagte er und erntete dafür johlende Lacher. Schnell war klar, dass Taten folgen mussten. Die Wetteinsätze stiegen schließlich so hoch, bis er selbst auf seinen Transporter kletterte, und eines der Hühner aus den lauwarmen Boxen zerrte. Jessie sah, wie sich seine Kollegen um das kleine Tier scharrten und Karl den zarten Kopf der umklammerten Henne flach auf die matschige Erde drückte. Mit der einen Hand am Kopf, zog er mit der anderen eine 30 Centimeter gerade Linie vom Schnabel aus in den Matsch. Einige Augenblicke vergingen und der Hals des Huhns

begann sich merkwürdig nach vorne zu beugen. Das Tier erlahmte schließlich und kippte regungslos zur Seite weg, den Blick fest auf die Linie gerichtet: satte 80 Euro sammelte Karl an diesem Tag ein ein. So war ein Ritual geboren. In den Pausen animierten seit dem immer höhere Wetteinsätze zu grauenvolleren Versuchen an den Tieren. Warum nicht noch ein bisschen Spaß haben, wenn die Viecher sowieso nach der Pause sterben?

Als einige Monate später ein Drohnenvideo auf den sozialen Netzwerken viral ging, war klar, dass der Spaß vorbei sein würde. Es zeigte aus der Vogelperspektive den unverwechselbaren, weitläufigen Schlachtkomplex mit der breiten Auffahrt und dem matschigen Vorplatz des Fuhrparks. Die Kamera der Hubschrauber-Drohne schwenkte weiter nach links und zoomte rein. Verpixelt, aber doch klar und deutlich zu erkennen war da eine Gruppe erwachsener Männer, die sich in eine Reihe aufgestellt hatten. Sie gestikulierten wild. Am Fuße der Gruppe stand Karl mit einem blutigen Beil in der Hand und einige Meter vor ihm ein Huhn. Dem Huhn fehlte der Kopf. Dieser lag neben Karl's Stiefeln. Das geköpft Huhn wankte einige Meter die Menschenreihe entlang, kippte aber schnell um und fiel in den Matsch.

Das Video stammte vom ansässigen Naturschutzbund in Celle. Dieser hatte schon seit dem Bau der Schlachthanlage regelmäßig zu Aktionen aufgerufen und bei dieser Aktion einen Volltreffer gelandet. Sie zeigte Wirkung: an dem Tag der Veröffentlichung durch eine örtliche Zeitung blieb die Schlachthanlage geschlossen, alle Mitarbeiter zuhause, die Hühner in ihren Boxen. Journalisten einer Klatsch-Zeitung waren angereist und berichteten live vom Eingangstor zum Schlachthof. Unter dem Hashtag #gestoertebecker entflammte in den sozialen Netzwerken eine hitzige Debatte über die Zustände in deutschen Schlachtungen. Das

Unternehmen, sowie alle Mitarbeiter und Karl wurden angeklagt. Die fristlose Kündigung der Belegschaft verstand sich von selbst. Nur Jessie konnte sich unter Vorlage seines konsistenten Anrufverlaufs vor der Anklage wegen aktiver Mittäterschaft bewahren. Jessie´s Vorgesetzte mussten ihn wegen des öffentlichen Drucks gehen lassen aber von ihrem Wohlwollen ihm gegenüber ließen sie dennoch ab: Sie vermittelten ihn erfolgreich an einen befreundeten Landwirt aus der Region.

Und so kam Jessie zu Ei-Rugart. „Mittlerweile Bio-Ei Rugart, wenn ich bitten darf“, scherzt dieser als Jessie ihm vorgestellt wird. Die Familie Rugart ist Teil einer Dynastie, die schon vor über hundert Jahren Legehennen im großen Stil hielt. „Kenne deine Henne, hat mein Großvater schon gesagt. Tiergesundheit wird bei uns groß geschrieben musst du wissen, und wenn du hier einen guten Job machen willst, dann ist es unabdinglich, dass du ein Gefühl für die Viecher kriegst.“ Rugart sagt das nicht, weil er besonders viel Wert auf Freilandhaltung oder andere Formen von ´Hühner-Wellness-Programmen´ legt, sondern weil es ein schwerwiegendes Problem in seiner Hühnerherde gibt.

„Im Stall ist der Kannibalismus ausgebrochen, und damit meine ich das volle Programm: Federpicken, Kloakenkannibalismus und so weiter. Das liegt jetzt in deiner Verantwortung, Jessie. Die Tierverluste müssen geringer und die Leistung der Hennen wieder besser werden. In zehn Tagen sind wir wieder bei alter Lege-Kapazität, hast du verstanden? Sonst kannst du dich gleich wieder verpissen.“

Fünf Tage sind seither vergangen und nach wie vor ist keine Verbesserung der Lage in Sicht. Jessie hat seit seiner Ankunft den Kadavercontainer schon drei Mal ausleeren müssen. Da passen jeweils fast einhundert Hühner rein. So kann es nicht weitergehen.

Jessie's tägliche Tierbeobachtung beginnt am frühen Morgen schon vor dem Stall. An einem Monitor im Vorraum kann die Wasser- und Futteraufnahme aller Hennen sowie die Luftfeuchtigkeit und Temperatur im Stall abgelesen werden. Hier stapeln sich außerdem Säcke voller Picksteine, Spezialstroh und Milchpulver; alles Denkmäler gescheiterter Versuche den Kannibalismus in der Hennenherde unter Kontrolle zu bringen. Es geht darum das allgemeine Stresslevel dieser Viecher zu regulieren. [...]